

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Drei Gründe einer Konversion

Der „protestantische Weg“ Heinrich Schliers

Die Gründe einer Konversion zur katholischen Kirche sind in der Regel so persönlicher Natur, daß sie vor der Öffentlichkeit verborgen bleiben sollten. Auch die von Karl Hardt SJ herausgegebenen Beiträge „Bekenntnis zur katholischen Kirche“ von Martin Gieber, Rudolf Goethe, Georg Klünder und Heinrich Schlier (Echter-Verlag, Würzburg 1955, 193 S.) würden kaum eine literarische Bedeutung gewinnen, wenn sie nicht von ehemals evangelischen Pfarrern stammten, von denen einige inzwischen zu katholischen Priestern geweiht wurden. Es ist in evangelischen Besprechungen nicht ohne Berechtigung vermerkt worden, daß diese Bekenntnisse keine typischen Fälle darstellen. Das gilt jedoch nicht ganz für den Weg von Heinrich Schlier, dem angesehenen Gelehrten der neutestamentlichen Wissenschaft und Schüler Rudolf Bultmanns. Sein, wie er sagt, „echt protestantischer Weg“ zur Kirche, „der geradezu von den lutherischen Bekenntnisschriften vorgesehen ist“, wurde durch das Neue Testament gewiesen, und die drei Gründe, die ihn überwandten, haben dokumentarischen Charakter: sie enthalten die Entscheidungsfragen, vor die heute jeder evangelische Theologe gestellt ist und die jeder katholische Priester kennen sollte. Darum geben wir sie mit geringfügigen Kürzungen wieder.

Die Identität der Kirche mit sich selbst

Der erste Grund war dieser: „daß das Neue Testament selbst schon den für das Verständnis der Tradition im weiteren Sinne so grundlegenden Sachverhalt der Entfaltung der apostolischen Hinterlassenschaft kennt und darbietet. Die Selbstüberlieferung Christi durch den Heiligen Geist in der Kirche nach allen Seiten hin ist im ‚Prinzip‘ und das heißt im Ursprung und Anfang im Neuen Testament eingefangen und dokumentiert. Sie tritt dann im Zusammenhang mit der apostolischen Hinterlassenschaft, die ja nicht nur die schriftliche des Neuen Testaments ist, mehr und mehr in der Gesamttradition der Kirche an den Tag. Anders kann man sie — und gerade angesichts des vierten Evangelisten wird das besonders deutlich — nur als Selbstausslegung des ‚Urwortes‘ Jesu Christi durch den Heiligen Geist im Glauben der Kirche begreifen. Der Vorgang der Entfaltung des Urgeschehens läßt sich aber auch aus den Briefen des Apostels Paulus erkennen, nicht nur... in der Entwicklung seines Begriffes von der Kirche, sondern auch des geschichtlichen Phänomens der Kirche. Ja in den Pastoralbriefen [deren Auslegung durch Schlier in der Festschrift für Friedrich Gogarten einigen evangelischen Kritikern entgangen ist; vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 250] finden sich angesichts einer neuen Situation der Kirche schon Reflexionen über den Sachverhalt einer sich entfaltenden Tradition. Man kann also nicht bestreiten, daß es im Neuen Testament den Vorgang einer Entwicklung sowohl der historischen Phänomene als auch ihres Verständnisses gibt. Die historisch-kritische Forschung selbst hat ihn ja zum Bewußtsein gebracht. Man kann ihn höchstens verschieden interpretieren, entweder als sachgemäße und sachbewahrende Ausschöpfung einer und derselben Substanz, und also immer neue und immer mehr entfaltete Repräsentation dieser Substanz, oder als

unangemessene, sich von der Sache entfernende und ihr sogar widersprechende, also gleichsam immer neue Substanzen anreichernde Entwicklung, die dann irgendwo einmal einen ‚Abfall‘ von dem Urgeschehen und Urwort darstellt. Ich meine, diese zweite Interpretation des Phänomens ist nicht nur kurzfristig... , sondern sie ist auch die Anwendung eines dogmatischen Urteils, nämlich des reformatorisch-pietistischen, vom Abfall der Kirche, innerhalb der historischen Forschung. Dort aber — und das gibt doch sehr zu denken — hat es sich selbst im Laufe der Zeit ad absurdum geführt... Läßt man das Vorurteil eines ‚Abfalls der Kirche‘ in seinen verschiedenen Formen fallen, so tritt der Vorgang der sich explizierenden Selbstüberlieferung Christi im Neuen Testament zwar auch nicht ohne weiteres in seiner Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit hervor, aber längerem und offenem Zusehen eröffnet er sich an dieser oder jener Stelle. Damit ist aber implizit gesagt, daß jener Grund-Satz, den die römisch-katholische Kirche unbeirrt vertritt, im apostolischen Zeitalter wirksam war, der Grund-Satz nämlich der kraft des Beistandes des Heiligen Geistes immerwährenden Identität der Kirche mit sich selbst, der Grund-Satz, könnten wir auch sagen, der wesentlich integren Überlieferung“ (S. 175—177). Damit stellt Schlier den Unglauben der reformatorischen Tradition fest, daß der Heilige Geist seine Kirche nicht bei der Wahrheit halten könne.

Die Konsequenzen nicht gezogen

„Aber wichtiger ist ein zweiter Grund-Satz des Neuen Testaments: der, den der Apostel Johannes ausspricht und den alle anderen apostolischen Schriftsteller in ihrer Weise und in vieler Hinsicht erhärten, daß das Wort Fleisch geworden ist. Er wurde mir immer deutlicher der Schlüssel zum Verständnis alles Christlichen überhaupt. Und mit ihm ist eigentlich alles zum Verständnis der römisch-katholischen Kirche bereitgestellt. An ihm haben sich von jeher die Geister in der Christenheit geschieden und scheiden sich auch heute noch. Auch die Evangelische Kirche und ihre Theologie erkennen ihn an. Aber der damit gemeinte Sachverhalt ist von ihr nicht voll erkannt, und die Konsequenzen werden von ihr nicht gezogen. Mit der Fleischwerdung des Logos ist nach dem Johannes-evangelium jedenfalls sein Eingehen in den Menschen Jesus und damit in die menschliche Welt gemeint... bis dahin, daß Er, der ewige Logos, durch den alles erschaffen und erleuchtet ist, sich nun in die ‚Fleisches‘-Geschichte dieser Welt verbirgt und durch die ‚Fleisches‘-Geschichte dieser Welt hindurch als Logos offenbart, um auf diese und keine andere Weise voll und ganz *doxa*, seine Leben lichtende Wirklichkeit, begegnen zu lassen und zu erfahren zu geben. Nichts ist daher von dem ‚Fleisch‘, der geschichtlichen Substanz der Welt, und überhaupt von den Weltstrukturen ausgenommen, was nicht Mittel, Werkzeug, Träger, Wohnung der Wirksamkeit des in unsere Geschichte und Welt eingegangenen Logos sein könnte.“ Schlier verweist besonders auf das „geistige“ Johannes-evangelium, in dem es gerade sehr materielle, oder besser „fleischliche Vermittlungen des Logos“ gibt. Das werde auch dadurch bestätigt, daß moderne Forscher diese Züge einer späteren Redaktion zuschreiben. Tatsächlich sei aber damit der geschichtliche Realismus der römisch-katholischen Kirche als apostolisch erwiesen. „Das Wort ward

„Fleisch“ und nicht Wort, wie man gegenüber einem modern-evangelischen, aber im Ansatz wohl auch schon lutherischen Verständnis der Offenbarung kurz formulieren könnte. Und weil das Wort Fleisch ward und nicht nur Wort, gibt es nun eben nicht nur Predigt, sondern auch das Sakrament, gibt es Dogma und nicht nur Bekenntnis, gibt es aber auch Heiligung und jenes sich Wandeln von Glorie zu Glorie, von dem der Apostel Paulus spricht, und nicht nur Erfüllung der Existenz im Glauben, gibt es zuletzt das reale An-wesen Christi in der Kirche, in ihrer Institution, ihrem Recht, ihrer Liturgie und anderem mehr und nicht nur sein flüchtiges Aufblitzen aus der Schrift in der Seele eines Menschen“ (S. 177—179).

Gott hat entschieden

Als drittes Ergebnis seiner neutestamentlichen Studien nennt Schlier die Einsicht, „daß Gott sich ein für allemal in realer Weise für die Welt entschieden hat. Und die Folge seiner Entschiedenheit für uns ist die, daß das Vorläufige (der Welt) in seiner ganzen konkreten Vorläufigkeit Endgültiges in sich birgt.“ Dieses Entschiedenhaben Gottes, „dieses zuvorkommende Entgegenkommen prägt nun unsere gesamte Weltsituation“. Die Zeit ist nun eine andere als vorher, sie ist erfüllte Zeit, und wir haben sie zu leben und können sie auch leben. „Die erfüllte Zeit ist nicht mehr eine Zukunft. Wir sind keine Juden, für die die Zeit Gottes nur aussteht, und zwar solange diese Zeit währt . . . Wir sind Christen, und als solche haben wir die christliche Zeit zu leben, die real mit der Auferweckung Christi eingesetzt hat. Die Zukunft hat schon begonnen. Wir sind auch keine Heiden, deren Zukunft in der Vergangenheit liegt und die deshalb nur noch eine leere, aussichtslose Zukunft vor sich haben. Es ist nicht mehr der Heiden Zeit . . . Weil Gott sich entschieden hat, ist jetzt auch ein anderer Raum da als vorher, einer, der, wie die Zeit, von Christus erfüllt ist, das heißt: von ihm getragen und beansprucht, durchherrscht wird. Deshalb ist die Kirche, die diesen ‚Raum‘, die Welt, einfängt und in sich aufnimmt, die zeit- und sachgemäße Verkörperung dieses Raumes, ‚Verkörperung‘ im aktiven und passiven Sinn: das, was ihn körperlich erscheinen läßt, und sein Körper selbst. Sie ist es als der ‚Leib Christi‘. Als solcher ist sie der Körper der neuen, von Christus getragenen und beanspruchten, von Christus durchherrschten Welt.“

Das aber hat auch den Sinn, daß die Kirche eine Welt ist. „Sie ist als der Leib Christi oder als die Dimension Gottes konkreter Tempel, konkrete Stadt, konkretes Haus Gottes, am umfassendsten: konkreter Äon Gottes.“ So dienen alle Formen und Strukturen der Welt dazu, die gefallene Entscheidung Gottes fort- und durchzusetzen. Von daher gibt es im Neuen Testament „das Faktum, daß der Glaube sich in konkreten Sätzen fixiert, die vom Glauben konkrete Anerkennung ihrer Wahrheit verlangen. So gibt es die Entscheidung der Kirche über ihren Glauben, die Entscheidung ihres Glaubens bis in eine Formulierung hinein und ihr gegenüber die Glaubensentscheidung des einzelnen. So gibt es das Faktum, daß einmal die Diskussion beendet ist — was ein eschatologisches Faktum ist . . . anders wären wir nicht in der Welt, über die Gott entschieden hat. Daß die Offenbarung diese Konkretheit gewinnen kann, nicht insgesamt und ständig, aber hier und da und am notwendigen Ort, das enthebt weder die Welt noch die Gläubigen des Denkens und Forschens. Aber es enthebt beide der Illusion, als ob die Wahrheit schon auf ihrem Wege oder auf gar keinem gefunden werden könnte. Von dem Entschiedenhaben und Entschiedensein Gottes her gibt es auch nach dem Neuen Testament das Faktum kirchlicher Autorität . . . Gewissen Entscheidungen gegenüber gibt es nicht die Berufung auf den Geist, sondern nur den Gehorsam der Gläubigen. Das sind solche, die die Apostel treffen oder die zur Bewahrung der apostolischen Hinterlassenschaft gefällt werden. Es ist also keineswegs biblisch, die Kirche könne nur durch einen Rat der ‚Brüder‘ geleitet werden. Sie wird im Prinzip und anfänglich schon zur Zeit des Neuen Testaments und nach dem Neuen Testament von der ‚Hierarchie‘ geleitet. Das schließt weder die Charismatiker noch die anderen Glieder der Gemeinde aus, aber es läßt ihnen nicht das letzte Wort.“ Auch das sei eine Folge und ein Reflex der Endzeit (S. 179—182).

So bestätigt Schlier eine in Analysen dieser Zeitschrift mehrfach vorgetragene Wahrheit, daß nicht nur Lehrunterschiede, sondern eine Seinsverschiedenheit die Christenheit trennt: die echte, wenn auch furchtbare Spaltung am Dogma der Inkarnation. Eine nähere Dokumentierung seines „protestantischen Weges“ bringen seine gesammelten Aufsätze: „Die Zeit der Kirche“, die im Verlag Herder erscheinen werden.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Methoden und Erfolg kommunistischer Wühlarbeit in der Bundesrepublik

„Man muß . . . zu allen und jedweden Opfern entschlossen sein und sogar — wenn es sein muß — zu allen möglichen Kniffen, Listen, illegalen Methoden, zur Verschweigung, Verheimlichung der Wahrheit bereit sein, um nur in die Gewerkschaften hineinzukommen, in ihnen zu bleiben und in ihnen um jeden Preis kommunistische Arbeit zu leisten“ (W. I. Lenin, „Der linke Radikalismus“, 1920). Was hier speziell für die gewerkschaftliche Wühlarbeit ausgesprochen ist, wurde von Lenin schon in seiner 1905 erschienenen Schrift: „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“, als allgemeine Methode dargelegt und empfohlen. Der Klassenkampf sei nicht dogma-

tisch zu führen, sondern immer unter Berücksichtigung und Angleichung an die konkrete Situation. Nicht nur die orthodoxen kommunistischen Kräfte seien zu organisieren, sondern auch alle jene, die man um einiger Nahziele willen mit auf die Seite der Proletarier ziehen könne. Diese Anweisungen Lenins waren lange Zeit hindurch eine der hauptsächlichsten Grundlagen der kommunistischen Arbeit. Beim 2. Weltkongreß der Komintern im Jahr 1920 wurden alle in der Kommunistischen Internationale zusammengeschlossenen Parteien verpflichtet, sich nicht auf ihre legale Arbeit zu beschränken, sondern in allen Ländern ein Netz von „illegalen Organisationsapparaten“ und getarnter Wühlarbeit aufzubauen, die die bolschewistische Terminologie seither die „Zweite Front“ nennt. Unter dem dogmatisch und methodisch starren National-